

Neue Bücher

András Visky: „Die Aussiedlung“

Sieben Sperlinge in Sippenhaft

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 5.1.2026

Der transsilvanische Schriftsteller András Visky wuchs mit seinen sechs Geschwistern in den Straflagern des rumänischen Gulag auf, in Erdlöchern und Baracken. Ihre gemeinsamen Erinnerungen hat Visky nun in einem Roman verdichtet, an dem er zwanzig Jahre lang schrieb: „Die Aussiedlung“ ist eine neue Wegmarke der Lagerliteratur, ein Hohelied auf die Kraft der Liebe

Nicht nur sind die Viskys die einzigen Ungarn im Gulag, sie sind obendrein „die einzige Regenbogenfamilie der Diktatur des Proletariats“ Rumäniens, denn zwei Frauen erziehen die sieben Kinder. Die von ihnen „Sperlingen“ vergötterte Mutter Júlia und die aufopferungsvolle Nenyú, die seit Jahren mit den Viskys unter einem Dach lebt und keine Sekunde zögert, den Weg in die Verbannung mitzugehen. In die karge Steppenlandschaft des Bärägan, wo sommers die Sonne brennt und im Winter von Osten her der russische Wind mit „mörderischem Schnee“ bläst.

Hunger, Polio, abgefrorene Zehen

Dabei steht Nenyú gar nicht auf jener Namensliste, mit der ein Offizier der gefürchteten Geheimpolizei Securitate eines Nachts das Schicksal der Familie besiegt: Die Viskys werden in Sippenhaft genommen und aus ihrer Heimat in der südwestlichen Vielvölkerregion des Banat in wechselnde Zwangsarbeitslager am unteren Donaulauf verbannt, wo sie in selbst gegrabenen Erdlöchern und zugigen Baracken ums Überleben kämpfen. Vom Vater Ferenc fehlt da bereits jedes Lebenszeichen. Zu 22 Jahren Gefängnis haben die rumänischen Stalinisten den charismatischen Pastor verurteilt, weil seine Sonntagsreden über die Herrschaft Gottes auf Erden mit der totalitären Parteilinie nicht zu vereinbaren sind. Dass die Viskys der argwöhnisch beobachteten ungarischen Minderheit im Grenzgebiet zwischen Rumänien und Ungarn angehören, dürfte das Strafmaß nur verschärft haben. Im Bärägan trotzen sie dem Hunger, Polio, abgefrorenen Zehen und einem unberechenbaren Lagerleiter.

András Visky

Die Aussiedlung

Aus dem Ungarischen von Timea Tankó

Suhrkamp, Berlin 2025

456 Seiten

30 Euro

Wie kann Gott dieses Unrecht dulden?

Sechzig Jahre nachdem er als jüngstes der sieben Geschwister den Terror des Staatsapparats am eigenen Leib zu spüren bekam, erzählt András Visky nun von dieser Zeit. In einem außerordentlichen Roman, in den der 1957 geborene Theatermacher die damaligen Prozessakten sowie Erinnerungsfetzen seiner Brüder und Schwestern einfließen ließ. Geduldige Erinnerungsarbeit, die sich gelohnt hat, denn „Die Aussiedlung“ setzt eine neue Wegmarke für die Lagerliteratur. Visky verknüpft wie kaum ein Autor vor ihm das Schreckliche mit dem Schönen, er berichtet von Gewalt und Suiziden, aber auch von Solidarität unter den Insassen, vom kaputtgefolterten Architekturstudenten über den Holocaustüberlebenden bis hin zur Faschistenwitwe. Sein Roman ist keine Abrechnung mit den kommunistischen Tätern, selbst der Spott über ihre Paragrafenreiterei kommt wenig bitter daher, nicht einmal als sie die Kleinkinder allen Ernstes wegen konterrevolutionärer Propaganda verurteilen. Vielleicht weil Visky weiß, dass die Zeit keine Wunden heilt, die Liebe aber jedes Unrecht überdauert. Entsprechend hat der Letztgeborene den Eltern ein literarisches Denkmal errichtet. Einen Roman, der in überraschend heiterer Zwanglosigkeit mit dem Theodizeeproblem die brennendste theologische Frage unserer Zeit verhandelt: Wie kann ein gütiger Gott solches Unrecht wie die Lager nur zulassen?

Ein Ausnahmeroman in brillanter Übersetzung

All das schildert Visky durch Kinderaugen in 822 kurzen Vignetten, punktlosen Kapitelchen, die zwischen den Zeiten springen und ausschnittweise das Blitzlicht aufs Geschehene richten. Motivisch lehnt sich „Die Aussiedlung“ in vielen Episoden an die Bibel an, deren Deutungsoffenheit in permanenten Widerspruch zur finalen Weisheit der kommunistischen Doktrin gebracht wird. Als Romancier ist András Visky ein Poet. Eine bessere Übersetzerin als Timea Tankó kann man solchem kaum wünschen, schließlich besticht sie mit Rhythmusgefühl und der Treffsicherheit ihrer Bildsprache. Wenngleich „Die Aussiedlung“ im letzten Fünftel etwas ausfranzt und an Dringlichkeit einbüßt, dürfte kein Zweifel bestehen – dieser Roman ist ein Ausnahmewerk.